



# GEDANKEN ZUR GENERATION BATACLAN

von Christian Scholz

Geschichte ist eine Kette von Einzelereignissen, von Reaktionen auf diese Ereignisse und schließlich von Wahrnehmungen dieser Ereignisse. Bei dieser Kette geht es nicht nur um singuläre Einzelwahrnehmungen. Es geht um kollektive, diskursive Wahrnehmungen von Ereignissen, die zu einer kollektiven Programmierung einer ganzen Generation von Menschen führen. Egal, ob man von Babyboomern oder den Generationen X, Y und Z spricht: In allen diesen Fällen wurden und werden Alterskohorten durch Schlüsselereignisse geprägt, kombiniert mit Zeitgeist und resultierend in einer interessanten Spezifität, die regelmäßig andere Generationen als fremd empfinden. Deshalb sind Ereignisse wie die Europa- und Finanzkrise, aber auch die erste Interneteuphorie, Phänomene von mehr als nur temporär-kurzfristiger Aktualität.

Der 13. November 2015 stellt ein derartig signifikantes Ereignis dar. Allein in der traditionellen Konzerthalle Bataclan, wo großartige Künstler wie Velvet Underground, Genesis, Smashing Pumpkins und die Ramones aufgetreten sind, starben im Kugelhagel von Kalaschnikows 89 Menschen, die nichts anderes erleben wollten als einen schönen Abend in Paris mit Rockmusik der Gruppe Eagles Of Death Metal. Hunderte weitere wurden verletzt und Tausende traumatisiert in diesem Vorgang ohnmächtiger Hilfslosigkeit, durch den eine Welt zusammenbrach: Eigentlich waren Vertreter aller Altersgruppen zusammengekommen, um ihre Lebensfreude (« Joie de Vivre ») auszuleben, die viel mit Genuss, Unbekümmertheit, mit Wohlfühlen, mit Freundschaft, mit Angstfreiheit und mit Miteinander zu tun hat. Und dann diese

Ereignisse in Paris: die Schießerei im 10. und 11. Arrondissement, die Menschen, die in Bars und Cafés irgendwie irgendwo am Boden um ihr Überleben kämpften. Nicht zu vergessen die Beinahe-Katastrophe im Fußballstadion beim Länderspiel zwischen Frankreich und Deutschland, wo Zehntausende die Detonation miterlebten und kalte Angst plus Ohnmacht fühlten. Nichts war mehr so wie zuvor.

Wenn man die Jugend im Sommer 2015 beschreibt, so kann man sie mit Fug und Recht als „Generation Grenzenlos“ beschreiben. Sie kennt Europa nur als eine Region der Grenzenlosigkeit. Ohne von irgendeinem Schlagbaum aufgehalten zu werden, können ihre Mitglieder von Portugal bis Norwegen fahren und eine noch nie dagewesene Freiheit genießen. Dabei geht es nicht nur um Urlaub ohne Grenzen. Es geht auch um Austauschprogramme an Universitäten, über die man die Unterschiede zwischen Griechenland und Frankreich ebenso erlebt wie die Gemeinsamkeiten zwischen Deutschland und ganz vielen anderen Ländern. Anders als manchmal EU-Bürokraten mit ihrem zentralen Planungswahn nehmen Jugendliche Europa positiv wahr als eine faszinierende Mischung aus individuell-nationalen Identitäten und kollektiv-europäischer Identität. Gerade Jugendliche haben Europa nie anders erlebt.

Die Angriffe auf das World Trade Center am 11. September 2001 sind inzwischen rund 15 Jahre her, und deshalb kennen wir die Konsequenzen: Am leichtesten war es noch, neue Türme aufzubauen, und mit dem dort bald fertigen neuen Bahnhof hat New York vielleicht sogar architektonisch einen Quantensprung ins

neue Jahrtausend gemacht. Was aber anders ist: das Lebensgefühl. Die unbeschwerte, hektische, optimistische Quirligkeit ist als beängstigende Andersartigkeit einer Emsigkeit der allgegenwärtigen Gedankenwolke Homeland Security gewichen. Die USA haben sich verändert und es gibt das neue Wort „Generation Homeland“ als Verkürzung von „Generation Homeland Security“ und als Charakterisierung für die Alterskohorte der in etwa ab 1990 Geborenen. Einige dieser Jugendlichen können sich noch gut an 9/11 erinnern, aber nur noch ganz wenige an die Zeit davor. Für sie ist der War on Terror, der Patriot Act mit den Eingriffen in die persönlichen Freiheitsrechte ebenso gegenwärtig wie die Verschärfung der überall präsenten Polizeikontrollen und der von den USA geführten Kriege im Irak sowie in Afghanistan – um nur die offenkundigsten zu nennen. Selbst die bei uns in Europa teilweise diskutierbaren Aktivitäten der NSA sind durch 9/11 erklärbar und dadurch auch in der amerikanischen Öffentlichkeit in den Bereich der gesellschaftspolitischen Akzeptanz gerückt. Genauso wie die „Generation Grenzenlos“ vor allem dadurch zum charakterisierend-prägenden Merkmal der Grenzenlosigkeit kam, weil sie überhaupt kein anderes Europa erlebt und sich auch nicht ansatzweise ein Europa mit Passkontrollen vorzustellen vermag, kann sich die „Generation Homeland“ ihre USA ohne das tiefgreifende Trauma von 9/11 und all die Sicherheitsmaßnahmen in der Folge von 9/11 nicht mehr vorstellen.

Bemerkenswert: Der Ausdruck „Generation Homeland“ oder auch „Homeland Generation“ wurde offenbar durch das Weiße Haus in Washington bewusst mitgeprägt. Als Abgrenzung gegenüber der vorangegangenen Generation der Millennials („Generation Y“) prägte man dieses Wort für eine Generation, für die jegliche Form der Überwachung natürlich, Terrorismus als Bedrohung Alltag und Serien wie „Homeland“ allenfalls harmlose Reality Shows sind. Natürlich hat ein solcher Vorgang einen hochgradig konstruktivistischen Charakter: Die aktuelle Generation der Jugendlichen soll offenbar wissen und verstehen, dass sich das ur-amerikanische „The Home of the Free“ in der aktuellen Aktualität anders definiert und dem Staat sowie dem staat-

lichen Gewaltmonopol zwangsläufig eine andere Relevanz zukommt – wobei man darüber diskutieren könnte, ob dieses zusätzliche Ausüben von Deutungshoheit durch den Präsidenten überhaupt noch nötig ist. Vor allem gab es auch schon ganz andere Aussagen von amerikanischen Präsidenten, beispielsweise von Benjamin Franklin aus dem Jahre 1775: „They who can give up essential liberty to obtain a little temporary safety, deserve neither liberty nor safety.“

Die Parallelen zwischen 9/11 und dem 13.11. sind mehr als offenkundig: Paris interpretierte das Attentat als Angriff auf die nationale Sicherheit und bombardierte IS-Stellungen in Syrien. Hier reagierte der französische Staatspräsident François Hollande sogar noch rascher als damals George W. Bush, allerdings bei einer sehr ähnlichen Rhetorik, wobei François Hollande aber zügig und intensiv weiterging: Er machte den 13.11. zum Bündnisfall und deutsche Militärflugzeuge tauchten brav gehorchend am Himmel von Syrien auf, wobei es nicht so ganz klar war, ob sie Hollande, Assad, Putin oder Erdogan zur Hilfe gekommen waren. Das ist für die im Rahmen dieses Beitrags zu führende Analyse auch unerheblich. Entscheidend ist der unmittelbare faktische Kriegseintritt mit breiter gesellschaftspolitischer Akzeptanz und damit die Nähe zu den Nachwehen von 9/11.

Abgesehen von der auch dort nur zusätzlichen Namensgebung der „Generation Homeland“ in den USA wird die Alterskohorte der Anfang 1990 geborenen Jugendlichen weltweit weitgehend einigermaßen einheitlich inzwischen „Generation Z“ benannt. Hatten die Trendforscher dabei zunächst als ungefähres und unscharfes Startjahr 1995 genannt, so haben inzwischen viele Forscher – so auch der Autor des vorliegenden Beitrags – in Richtung auf das Jahr 1990 umgestellt, weil das Werte- und Verhaltensmuster der Generation Z inzwischen in Unternehmen angekommen ist und man dort schon auf knapp 25-Jährige stößt.

Drehen wir die Uhr zurück auf die Zeit vor dem 13.11., so finden wir in den westlichen Industrieländern mit gewissen Variationen für die Generation Z ein weitgehend ähnliches Werte- und Verhaltensmuster: Die Generation Z ist

hochgradig realistisch. Sie weiß, was sie von der Politik erwarten kann (nämlich nichts), was Mitarbeiter für Unternehmen sind (nämlich Mittel zum Zweck, die sich rechnen müssen), wo unser Bildungssystem angekommen ist (nämlich ganz unten), was Medien in vielen Fällen sind (nämlich populistische werbefinanzierte Wirtschaftsbetriebe) und worin die Verdienste der vergangenen Generationen – also vor allem der Silent Generation, der Babyboomer und der Generation X – liegen (nämlich in einem wenig gepflegten Planeten und einer deutlich ausgebauten Ungerechtigkeit). Die Generation Z reagiert: Sie ist zwar leistungsbereit, aber nicht bereit, ihre Freizeit für den Job zu opfern. Beides ist ihr gleichermaßen wichtig. Loyalität empfindet sie ihren realen und etwas eingeschränkt auch ihren virtuellen Freunden gegenüber, ganz sicher aber auch nicht ansatzweise gegenüber Unternehmen oder irgendwelchen wie auch immer gearteten Institutionen.

Die Generation Z sucht klare Strukturen, will sich wohlfühlen, strebt nach Sicherheit und möchte am liebsten in der wohlbehüteten Welt einer Pippi Langstrumpf leben. Und sie hat das Gefühl, fast schon einen verfassungsrechtlichen Anspruch auf eine solche Welt zu haben.

Doch dann kommt der 13.11. und alles wird anders. Grund genug, darüber nachzudenken, was jetzt alles anders wird.

Die französische Zeitung *Libération* brachte es unmissverständlich auf den Punkt und auf das Titelbild: Sie prägte den Ausdruck „Génération Bataclan“ und traf den sprichwörtlichen Nagel auf den Kopf. Denn wenn die ganze Theorie zu den verschiedenen Generationen, zu ihrer Entstehung und vor allem zu ihrer Prägung auch nur ansatzweise richtig ist, wird eine solche Generation Bataclan zwangsläufig Realität. Sicherlich abgestuft nach der unmittelbaren Nähe, aber trotzdem durch unsere Mediengesellschaft auch für weit Entfernte unmittelbar nahe, brennt sich dieser Abend in das kollektive Gedächtnis. Genauso wie viele von uns genau wissen, wo sie beim Einsturz der Twin Towers oder der Ermordung von John F. Kennedy waren, werden sich viele für immer an diesen Abend erinnern. Die Konsequenzen, also beispielsweise der Kriegseinsatz Frankreichs in Sy-

rien und die veränderten Gesetze in Frankreich, werden dagegen bald nicht mehr ganz so präsent sein. Und ob man sich bei der Fußball-Europameisterschaft in Frankreich noch an die Panik im Stadion Saint-Denis erinnern wird, bleibt abzuwarten.

Trotzdem ist das Ereignis unauslöschbar und unlösbar verbunden mit Jugend: Auf den meisten Fotos des Abends sowie der nachfolgenden Traueraktionen sieht man Jugendliche, und auch die veröffentlichten Fotos der Opfer zeigten multikulturell unbekümmerte Jugendliche aus der heilen Welt von Facebook.

Unterstellt man, dass es eine Generation Bataclan gibt beziehungsweise geben wird, stellt sich für die Trendforschung die Frage, wo und wie sich diese Generation Bataclan materialisiert.

Schaut man hier zunächst nach der geografischen Positionierung, so sind die extremen Varianten das rein französische Phänomen und die globale Prägung. Beides trifft nicht zu: Die Generation Bataclan ist mehr als ein rein französisches Phänomen. Zumindest Mitteleuropa ist so weit und so eng zusammengewachsen, dass von Portugal über Italien bis Schweden ein zumindest teilweise konsistenter Werteraum existiert, in dem sich Bataclan festgesetzt hat. Dies zeigen deutlich die Reaktionen auf den Vorfall, wo am Brandenburger Tor genauso wie an vielen anderen Orten in Europa der Toten gedacht wurde. Es wird allerdings kein global-internationales Phänomen werden, denn so makaber es klingt: Ereignisse wie die in Paris sind seit langem Normalität in der Ukraine, der Türkei und natürlich überall im Nahen Osten. Auch in den USA fehlt die unmittelbare Nähe zu diesem Vorgang. Die Generation Bataclan dürfte also ein mitteleuropäisches Phänomen darstellen.

Dafür haben im übrigen auch die Attentäter selber gesorgt: Sie wussten ganz genau, welches die Pariser Ausgehviertel sind, wo sie dieses freiheitliche Lebensgefühl (an-)treffen würden. In diesem eher linksliberalen Ambiente wohnen Künstler, Intellektuelle, Ärzte. Hier treffen sich Jugendliche und weniger Touristen. Da passt es, wenn Anne Muxel als Forschungsdirektorin des Centre de recherches politiques de Sciences Po in der französischen Tageszeitung *Le Monde*

darüber spricht, dass mit den Anschlägen emblematische Orte des Pariser Lebens und des 'kulturellen Konsums' des Westens getroffen wurden. Die Anschläge von 9/11 waren danach auf wirtschaftlich-militärische Symbole gerichtet, der 13.11. richtete sich definitiv nicht auf spezielle französische Symbole und hätte in gleicher Form in Deutschland, Italien oder Schweden passieren können. Denkt man diese Logik zu Ende, so ist die mitteleuropäische „Generation Bataclan“ das originäre Ziel der Anschläge, während die „Generation Homeland“ der USA eine Konsequenz der Reaktionen des Staates auf die Ereignisse ist.

Jetzt zur altersbezogenen Positionierung und der schwierigsten Frage: Welche Altersgruppe wird eine Prägung erleben, die sie zu einer „Generation Bataclan“ machen wird?

Hier hilft ein Rückgriff auf ein anderes historisches Ereignis, nämlich den Terrorangriff auf die Olympischen Spiele in München 1972. Sie begannen als fröhliche und unbekümmerte Spiele, die voll und ganz das grenzenlos-optimistische Lebensgefühl der Babyboomer-Generation ausdrückten. Der Autor dieses Aufsatzes arbeitete als Volunteer in der Ringer- und Judohalle, wo viele der später getöteten israelischen Sportler um Medaillen gekämpft haben. Und er erinnert sich auch an den Beginn der fatalen Polizeiaktion im olympischen Dorf ebenso wie an die Trauerfeier im Olympiastadion und an das „Jetzt-erst-recht“ und an das „Wir lassen uns das nicht kaputt machen“, was beides schwer fiel. Was dieser Generation blieb, war die Erinnerung an dieses Ereignis, aber auch die Erinnerung an die teilweise erfolgreichen Widerstände gegen Gesetzesverschärfungen. Im Ergebnis blieb der zeitlich weit auszulegende Begriff der 68er Generation, aber es kam zu keiner „Generation München“.

Aus diesem Grund ist es unwahrscheinlich, dass die Generation Z zu einer Generation Bataclan mutiert und zur Generation Homeland der USA aufschließt.

Die wirkliche Gefahr besteht für die Generation nach der Generation Z, bei der „Bataclan“ stellvertretend für eine Veränderung in Europa stehen könnte – nicht nur wegen des Terroraktes in Paris, sondern auch wegen der Flüchtlings-

problematik mit ihren Verwerfungen in Europa: Ende 2015 befinden sich zwei Millionen Flüchtlinge in Europa und fast alle davon sind in Deutschland, Österreich und Schweden. Wir erleben schon jetzt wieder Grenzkontrollen. Es gibt Ereignisse wie die Silvesternacht in Köln und in anderen Städten, die zu einer klimatischen Veränderung, zumindest in Deutschland, geführt haben. Es gibt die Bilder der geräumten Flüchtlingszonen in Calais, vom aktuell aus den Nähten platzenden Flüchtlingslager Idomeni und vom Auftreten türkischer Politiker, die gerade auf Frankreich und Deutschland irritierend wirken. Weitere intensive Bilder gab es bei der Berlinale in Berlin, wo zwangsläufig die Flüchtlingsthematik dominierte, was zum zwangsläufigen Siegerfilm „*Fuocoammare*“ über Bootsflüchtlinge vor der Insel Lampedusa führte. Gleichzeitig wird in vielen Ländern Europas über gesetzliche Änderungen diskutiert, die zwar nicht das Ausmaß der Maßnahmen in den USA erreichen, aber trotzdem erkennbar sind. Und egal aus welchem Grund und in welcher Form: Deutschland und Frankreich sind zumindest in Syrien gemeinsam im Krieg. Wenn man dann noch an die Situation in Griechenland und Vorgänge beispielsweise an den Grenzen zu Ungarn, England oder Mazedonien denkt, so wird klar, dass wenig in Europa so ist, wie es noch Mitte letzten Jahres war.

Die Generation Z und die Generationen davor sehen das alles, aber sie kennen auch die real-existierende Situation eines weitgehend gemeinsamen Europas, die sie vor dem 13.11. und der unsäglichen Flüchtlingskrise tagtäglich erleben konnten und die ihnen so normal vorkam, dass sie diese oft nicht einmal ernsthaft und bewusst wahrgenommen haben.

Doch wie steht es mit der Alterskohorte der Jugendlichen, die so jung sind, dass sie das alles nicht mehr in ihrem kollektiven Gedächtnis gespeichert haben?

Hier besteht die Gefahr, dass nach der Generation Z eine neue Generation heranwächst, für die Europa als Synonym für Frieden, Freiheit und Fröhlichkeit genauso unbekannt ist wie das Bild von offenen Grenzen und unendlicher Gemeinsamkeit jenseits nationalistischer Begrenztheit. Und vielleicht wird man für diese

Gruppe der irgendwann nach 2010 geborenen Jugendlichen später einmal nicht phantasielos den Ausdruck „Generation A“ verwenden, sondern „Generation Bataclan“.

Aber soll es soweit kommen? Oder ist uns die „Generation Homeland“ aus den USA eine

Warnung? Jetzt sind nicht nur Politiker gefragt, sondern auch die Zivilgesellschaft. Bataclan darf genauso wenig vergessen werden wie 9/11 oder München 1972. Aber Europa sollte keine sich selbst negativ konnotierende Generation Bataclan bekommen!